

## Soziale Verantwortung der christlichen Kirchen in der Russischen Föderation

SPRUNGHAFTE ENTWICKLUNG MIT MERKLICH ZUNEHMENDER GESCHWINDIGKEIT

**„Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“ Im Gegensatz zu Dr. Faust würde diese Frage bei vielen russischen Bürgern kein unangenehmes Herumlavieren um eine klare Antwort, sondern allenfalls ein kurzes, zwangloses Schulterzucken nach sich ziehen.**

„Ich bin orthodox!“ wäre in der Regel die bestimmte Antwort. Das klare Bekenntnis zur russischen Orthodoxie ist nicht selbstverständlich, hatte die Kirche in der Sowjetära doch mit erheblichen Einschränkungen und Repressionen zu kämpfen; Glaube und Religion sollten nachhaltig aus den Köpfen der Menschen verbannt werden. Erfolgreich war dieses Vorhaben offensichtlich nicht: Mehr als 70% der Russen bezeichnen sich heute selbst als Anhänger der Russisch-Orthodoxen Kirche (ROK). Das liegt allerdings weniger an einer überbordenden Frömmigkeit sondern vielmehr an der zentralen Bedeutung der ROK für die eigene kulturelle Identität. Das Bekenntnis zur Orthodoxie ist in Russland nämlich eher als Bekenntnis zur russischen Kultur zu verstehen und hat in den meisten Fällen nur wenig mit regelmäßigen Kirchenbesuchen, dogmatischer Festigkeit oder dem Führen eines bibeltreuen Lebens gemein. „Russisch“ zu sein impliziert eben, dass man zu einem gewissen Grade auch „orthodox“ ist. Die obligatorische Ikone in der Wohnung oder im Auto und das für mitteleuropäische Augen zunächst ungewohnt scheinende orthodoxe Kreuz gehören da noch am Ehesten als manifeste Symbole einer solchen Identität dazu; große Bewandnis für das alltägliche Leben entfaltet die Kirchenzugehörigkeit darüber hinaus aber in der Regel nicht. Nichtsdestotrotz hat sich die ROK auf der gesell-

schaftlichen Bühne in den letzten Jahren einem weitreichenden Transformationsprozess unterzogen. Aus der ehemals unterdrückten Glaubensgemeinschaft hat sich seit 1991 eine bedeutende, faktisch auch politisch wirkmächtige Institution mit hohen Ansehens- und Vertrauenswerten innerhalb der Bevölkerung entwickelt. In einer Gesellschaft, in der Religion über Jahrzehnte als antiquiertes Relikt einer vorrevolutionären Epoche galt, kann die ROK heute als Trägerin der orthodoxen Kultur mit vergleichsweise großer Freiheit agieren und ihren seelsorgerischen Verpflichtungen nachkommen.

Das hat seinen Preis. Der Regierung und ihren Mängeln bei der Bekämpfung der sozialen Missstände im Land begegnet die Kirche bemerkenswert unkritisch. Viel lieber bemüht sie sich um eine möglichst große Kongruenz der eigenen Interessen mit denen des Staates. Eine offene Partnerschaft zwischen den beiden Institutionen ist daher eher die Regel als die Ausnahme - ein Verhältnis, das sich in der jüngsten Vergangenheit als für beide Seiten ausgesprochen vorteilhaft herausgestellt hat und das seine theologische Begründung in der in den Ostkirchen weit verbreiteten Lehre von der Symphonia, dem harmonischen Zusammenspiel von Kirche und Staat findet: Der Staat sieht die Kirche als Garant für den inneren Zusammenhalt der Gesellschaft und als stabilisierendes Element für das angeschlagene nationale Selbstverständnis; für die Kirche wiederum bietet der Staat einen politisch wohlwollenden Raum, in dem sie einen privilegierten Platz gegenüber anderen Glaubensrichtungen, Konfessionen und Weltanschauungen einnehmen kann. Die häufige Anwesenheit des Patriarchen Kyrill als kirch-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## RUSSLAND

THOMAS SCHNEIDER

LUCAS NETTER

Juli 2014

[www.kas.de/ru-moskau](http://www.kas.de/ru-moskau)

[www.kas.de](http://www.kas.de)

liches Oberhaupt bei Empfängen und Staatsakten sowie das Vertrauensverhältnis, das ihm und anderen Geistlichen zur russischen Regierung nachgesagt wird, tragen weiter zu diesem Eindruck bei.

Die ROK ist zwar die mit Abstand größte Glaubensgemeinschaft auf dem Gebiet der Russischen Föderation, neben ihr gibt es aber noch eine Reihe anderer staatlich anerkannter Glaubensrichtungen. Unter den christlichen Konfessionen spielen vor allem noch die römisch-katholische (ca. 140.000 – 1.000.000 Mitglieder) und die evangelisch-lutherische (ca. 700.000 – 2.000.000 Mitglieder) Kirche eine mehr oder weniger bedeutende Rolle. Beide positionieren sich damit zahlenmäßig zwar hinter dem sunnitischen Islam als zweitgrößter religiöser Gruppierung Russlands aber deutlich vor verschiedenen Freikirchen oder etwa der Jüdischen Gemeinde. Ihre Mitgliederstruktur besteht dabei überwiegend nicht aus ethnischen Russen sondern aus Balten, Deutschen, Polen, Finnen oder Ukrainern (bzw. deren Nachkommen). Das mag auch an der gesellschaftlichen und sozialen Resistenz gegen Konversionsbemühungen liegen, deren man die beiden großen „Mitbewerber“ vor allem von Seiten der ROK gerne verdächtigt. Vor allem die Katholische Kirche musste sich immer wieder den Vorwurf der „aggressiven Missionierung“ in Russland gefallen lassen, besonders in der Phase kurz vor und nach dem Ende des Kalten Krieges. Auch die diakonische Arbeit der Katholiken wurde häufig unter diesem Vorzeichen interpretiert und als Versuch abgetan, Mitglieder von der ROK „abzuwerben“.

Heute sind die Beziehungen der ROK zu Katholiken und Protestanten noch immer nicht besonders intensiv, jedoch auch nicht mehr im eigentlichen Sinne feindselig; man begegnet sich mit einer je nach Anlass reservierten bis freundlichen Distanz. Sowohl der Katholizismus als auch die verschiedenen protestantischen Strömungen werden aber in der Öffentlichkeit nach wie vor vorrangig als „fremde“ Religionen wahrgenommen und haben deshalb, anders als die russische Orthodoxie (die sich schon im 15. Jahrhundert organisatorisch und personal ihrer griechisch-byzantinischen Wurzeln entledigt

hatte), ein untergeordnetes Standing innerhalb der Gesellschaft inne und genießen keinerlei Protektion durch die staatliche Ordnungsmacht. Rechtlich spiegelt sich diese untergeordnete Stellung in der Anerkennungspraxis staatlicher Stellen wieder, die, obwohl Artikel 28 der russischen Verfassung vollständige Glaubens- und Gewissensfreiheit garantiert, zwischen den anerkannten, traditionellen Glaubensgemeinschaften und den sogenannten nichttraditionellen Gruppen unterscheidet. Anerkannt und auch gesetzlich erwähnt (etwa im Gesetz über die Gewissensfreiheit und Religionsgemeinschaften von 1997) werden das Christentum, der Islam, der Buddhismus und das Judentum, wobei sich der Begriff des Christentums ebenso sehr auf die ROK bezieht, wie der des Islams auf die dortige sunnitische Hauptströmung.

Betrachtet man die Funktion der ROK in Russland als Bindeglied zwischen Staat und Gesellschaft, so könnte man auch eine exponierte Stellung der Kirche als soziale Institution und Quelle sozialpolitischer Impulse und Handlungsempfehlungen erwarten, wie es in den Westkirchen der Fall ist. Hier ist die kritische Stellungnahme zu politischen und gesellschaftlichen Themenfeldern eine jahrhundertealte, eng in der Selbstwahrnehmung des kirchlichen Lehramts verwurzelte Tradition, die besonders in der katholischen Soziallehre unter dem Begriff der sozialen Ordnung (*Ordo Socialis*) einen ausgiebigen theologischen Unterbau findet.

In der russischen Orthodoxie sind die Verhältnisse dezidiert anders; so sehr Kirche und Staat in ihrem Grundverständnis füreinander auch harmonisieren möchten, so sehr tun sich in der täglichen sozialen und karitativen Arbeit immer neue Reibungsflächen auf. Gerade sozialpolitischen Vorhaben wird vom Staat häufig misstrauisch bis ablehnend begegnet und das Engagement selbst wird häufig als spärlich, unstrukturiert und wenig zielführend wahrgenommen. Daraus ergibt sich die Frage nach der theologischen Fundation der orthodoxen Soziallehre, ihrer Bedeutung und Schwerpunktsetzung, ihrem Wirkungskreis und nicht zuletzt auch ihrem Potential – gerade im Hinblick auf die ökumenische Zusammenarbeit.

## RUSSLAND

THOMAS SCHNEIDER  
LUCAS NETTER

Juli 2014

[www.kas.de/ru-moskau](http://www.kas.de/ru-moskau)

[www.kas.de](http://www.kas.de)

### Entwicklung und Rahmenbedingungen der sozialen Arbeit der Kirchen in Russland

Dass sich die Orthodoxie zu Beginn des 21. Jahrhunderts mit dem Finden eines sozialen Profils schwertut hat mehrere Gründe, die zumindest zum Teil in der Geschichte zu suchen sind. Historisch gesehen hatte die ROK zunächst über Jahrhunderte hinweg eine führende Rolle auf dem Feld der Wohltätigkeit und der sozialen Arbeit inne. So wurde die Pflicht der Kirche, sich um Behinderte, Witwen, Waisen und Obdachlose zu kümmern bereits im 11. Jahrhundert kodifiziert. Schon vorher hatten sich die Klöster Russlands nicht nur als Zentren geistlichen Lebens, sondern auch als Zufluchtsstätten für Waisen, Hospitäler für Kranke sowie Pflegeheime für Alte und Gebrechliche hervorgetan. Besonders während der „Goldenen Epoche“ des 19. Jahrhunderts entstanden überall im Russischen Reich verschiedene Einrichtungen der Wohlfahrt, Obdachlosen-, Kinder-, und Erziehungsheime, Krankenhäuser, Refugien und Altenheime. Die gesamte soziale Tätigkeit wurde in erster Linie von speziell dafür gegründeten Bruderschaften und Vereinen organisiert und unterhalten. Mit Unterbrechungen setzte sich diese Entwicklung bis Anfang des 20. Jahrhunderts fort, bis die Oktoberrevolution und die Abschaffung des Zarentums die kirchliche Machtbasis in ihren Grundfesten zu erschüttern wusste. Während der darauffolgenden Sowjetzeit verlor die ROK schließlich fast ihren gesamten Besitz und Einfluss. Kirchen wurden geschlossen, Vermögen eingezogen, Geistliche schikaniert und Überzeugungen verleumdet. Auch deshalb existiert in Russland heute eine sehr gebrochene diakonische Tradition, die sich schwer damit tut, die karitativen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte aufzuholen. Mit dem Ende der Sowjetunion 1991 brach schließlich das gesamte Fürsorgesystem des Staates auseinander und riss damit klaffende soziale Lücken in die Lebenswirklichkeit vieler Russen, auf die die gerade erst dem Dornröschenschlaf erwachte ROK zunächst nicht adäquat zu reagieren wusste. Der gewaltige Umbruch im politischen und gesellschaftlichen Bereich und das Überkommen sowjetischer Verhaltensmuster bescherte den Menschen bisher zwar nie gekannte Freiheiten, führte

aber zu Verarmungstendenzen und durch den Verlust eines festen ideellen Wertekompasses auch zu zunehmender gesellschaftlicher Orientierungslosigkeit. Ein Vakuum entstand, das die ROK jetzt wieder neu zu besetzen versucht.

Daneben existieren - seit dem Entstehen ihrer jeweiligen Gemeinden - auch lokale katholische und evangelische Wohltätigkeitsinitiativen in Russland. Anfang 1992 wurden schließlich auch die ersten Caritasverbände im europäischen und asiatischen Teil Russlands ins Leben gerufen, die sich nur wenige Monate später zusammenschlossen und neu konstituierten. Gerade in der Anfangszeit der kirchlichen Sozialarbeit in der Post-Sowjetära hat sich die Caritas als Spender, Organisator und Mittler zahlreiche Meriten erarbeitet und seit der Verband 1996 von der Leistung bloßer humanitärer Hilfe zu dauerhaftem sozialem Engagement übergegangen ist, hat er sich, allen Vorbehalten zum Trotz, auch innerhalb der russischen Soziallandschaft einen festen Platz erarbeitet. Besonders der Caritasverband Deutschlands spielte in diesem Konsolidierungsprozess eine wichtige Rolle als Koordinator und Impulsgeber und unterhält auch heute noch gute Beziehungen in die Region. Neben der rein materiellen Hilfe haben katholische und evangelische Sozialorganisationen auch die Methoden und Strukturen ihrer Heimatländer übernommen und in das diakonische Bewusstsein der russischen Gesellschaft überführt. Besonders deutlich wird dies, wenn man die Entwicklung der Sozialdoktrin der ROK aus dem Jahr 2000 nachzuzeichnen sucht, auf der heute die soziale Arbeit der ROK fußt.

### Grundlagen der Sozialdoktrin der ROK

Grundsätzlich kannte die ROK im Gegensatz zur katholischen Soziallehre oder zur evangelischen Sozialethik lange Zeit keine vergleichbare sozialtheoretische Foundation als konzeptionellen Unterbau ihrer Arbeit. Erst im Jahr 2000 verabschiedete die Moskauer Bischofssynode auf ihrem Jubiläumskonzil die „Grundlagen der Sozialdoktrin der Russisch-Orthodoxen Kirche“. Als erste orthodoxe Teilkirche überhaupt nahm sie damit ausführlich Stellung zu aktuellen Fragen aus

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## RUSSLAND

THOMAS SCHNEIDER  
LUCAS NETTER

Juli 2014

[www.kas.de/ru-moskau](http://www.kas.de/ru-moskau)

[www.kas.de](http://www.kas.de)

Politik, Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft. Die Doktrin sollte den Geistlichen und Gläubigen Richtlinien zur Orientierung in einer modernen Welt an die Hand geben und das Verhältnis der Kirche zu Staat und Gesellschaft in einer zunehmend säkularisierten Ordnung klären. In dem umfangreichen Dokument thematisiert die Russisch-Orthodoxe Kirche zahlreiche Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Ganz in der orthodoxen Tradition wird etwa zu Gehorsam und Loyalität gegenüber der staatlichen Ordnungsmacht aufgerufen, freilich unter dem Vorbehalt, dass dieser die Rechte und Überzeugungen der Gläubigen mit dem nötigen Ernst und Respekt behandelt. In vielen Bereichen wird eine enge Zusammenarbeit mit staatlichen Institutionen nahe gelegt, sei es bei „Werken der Barmherzigkeit und Wohltätigkeit, der Ausarbeitung gemeinsamer Sozialprogramme, präventiven Maßnahmen gegen Rechtsverstöße oder der Betreuung inhaftierter Personen“. Bemerkenswert ist in diesem Kontext auch der in dem Dokument relativ offen durchscheinende Aufruf zum Patriotismus. So fordert die ROK etwa Pflichtbewusstsein bei der Verteidigung des Vaterlandes gegen innere wie äußere Feinde sowie Fleiß und Anstrengung bei der Arbeit zum Wohle der Heimat. Der Einzelne solle nach Möglichkeit dazu beitragen, die nationale Kultur zu hüten und zu beschützen und dabei ein gesundes nationales Selbstbewusstsein als zentrales Element seines Handelns in der Gesellschaft wahren (Sozialdoktrin, II.3.). Im gleichen Atemzug verurteilt die Kirche allerdings explizit verschiedene Auswüchse eines übersteigerten Nationalgefühls, darunter aggressiven Nationalismus, Xenophobie, interethnische Feindseligkeiten und die Vorstellung eines nationalen Auserwähltseins (Sozialdoktrin, II.4.) als konträr zum orthodoxen Glauben und gefährlich für ein friedvolles Zusammenleben.

Daneben behandelt die Sozialdoktrin Dutzende weitere gesellschaftlich relevante Fragestellungen, für die sie die Rolle der Kirche erörtert und die kirchliche Positionierung umreißt, z.B. in Fragen der Ökologie, der Internationalen Beziehungen oder für die Bereiche Recht, Bioethik, Eigentum, Medien, Bildung und Familie. Dabei vertritt sie

mit besonderer Schärfe vor allem sozialkonservative Positionen zu Themenfeldern wie Homosexualität, Abtreibung oder der traditionellen Rollenverteilung von Mann und Frau. Der Bereich der praktischen sozialen Arbeit findet sich dagegen nur in einem relativ kleinen Teil der Sozialdoktrin, obwohl die Kirche „das Eintreten für die Nöte des Volkes und für die Rechte und die Sorgen einzelner Bürger oder gesellschaftlicher Gruppen“ (Sozialdoktrin, III.8.) mehrfach als selbstgewählte Hauptaufgabe formuliert. Noch seltener finden sich konkrete Handlungsanweisungen und Positionen, die die Rolle der ROK an den realen Erfordernissen sozialer und karitativer Arbeit ausrichten und im Detail bestimmen. Aus der Annahme, dass die Gläubigen Christus begegnen, wenn sie sich ihres leidenden, hungernden oder gefangenen Nächsten annehmen (Sozialdoktrin, I.2.) lassen sich zwar einige Schwerpunkte kirchlichen Handelns ableiten, die praktische Umsetzung kann aber verschiedene Formen und Ausprägungen haben. So zum Beispiel im Bereich der Gefangenenseelsorge: Die Kirche fühlt sich dazu berufen, Sorge für verurteilte Verbrecher zu tragen; dazu kann je nach Gemeinde etwa die Errichtung und der Unterhalt von Kapellen und Gebetsräumen in Gefängnissen, das Bereitstellen von religiösen Schriften für Gefängnisbibliotheken oder die geistliche Betreuung der Gefangenen gehören. Als weiteres Kernsegment ihrer sozialen Arbeit sieht die ROK das Gesundheitsfeld, wo sie zumindest ein Stückchen konkreter wird. So werden unter anderem der „Vollzug von religiösen Sakramenten, die Schaffung einer für das Gebet geeigneten Atmosphäre innerhalb medizinischer Einrichtungen sowie vielfältige karitative Hilfeleistungen für Patienten“ (Sozialdoktrin, XI.2.) namentlich als Hauptanliegen genannt. Auch auf die damit einhergehende Vorbeugung von Alkoholismus und Drogensucht - beides nach wie vor großes Problem des russischen Gesundheitswesens - und die Arbeit mit Abhängigen wird ein besonderer Wert gelegt (Sozialdoktrin, XI.6.). An vielen Stellen betont die ROK auch die Bedeutung der - traditionellen - Familie (Sozialdoktrin, X.4.) und wünscht sich selbst einen größeren Einfluss auf Wissenschaft, Bildung und Erziehung. Formuliert wird dabei

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## RUSSLAND

THOMAS SCHNEIDER  
LUCAS NETTER

Juli 2014

[www.kas.de/ru-moskau](http://www.kas.de/ru-moskau)

[www.kas.de](http://www.kas.de)

insbesondere der Wunsch nach einer Bildungslandschaft, die sich der christlichen Wurzeln der eigenen Kultur bewusst ist und die diese christlichen Werte zur elementaren Grundlage ihres Bildungsauftrages erhebt (Sozialdoktrin, XIV.3.). Ein erster, wegweisender, Schritt in diese Richtung ist bereits getan: In den letzten Jahren hat sich an immer mehr Schulen das Wahlfach „Grundlagen der orthodoxen Kultur“ etabliert - ein in der Debatte nicht unumstrittenes Angebot, schließlich impliziert es, dass die russische Kultur ausschließlich auf orthodoxen Grundlagen beruht und marginalisiert damit intentional konkurrierende kulturelle Einflüsse in der schulischen Arbeit.

Diese Sozialdoktrin diente in der Folge als Grundsatzpapier orthodoxer Sozialarbeit und wurde mehrmals modifiziert. Im Jahr 2008 veröffentlichte die Bischofssynode der ROK etwa ein daran anknüpfendes Dokument, die sogenannten „Grundlagen der Lehre der Russisch-Orthodoxen Kirche über die Würde, die Freiheit und die Menschenrechte“. Darin erläuterte die Kirche u.a. ausführlich ihre Grundhaltung in Fragen der Rechte und Pflichten des Einzelnen und welche Folgerungen sich aus diesem Spannungsverhältnis ableiten lassen. Auch betont sie die Notwendigkeit, nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten für die Erhaltung der Rechte und der Würde der Menschen Sorge zu tragen (V.1.). Als Schwerpunkte ihrer eigenen zivilgesellschaftlichen Tätigkeit wiederholt sie einige Aktionsfelder der Sozialdoktrin, andere stellt sie neu heraus; darunter befindet sich auch „die pastorale Betreuung von Soldaten, Sorge um die Bewahrung ihrer Rechte und Würde unter den Bedingungen von Kampfhandlungen und während des Dienstes im Frieden“ (V.2.). Auch „die Sorge um [die] Achtung der Würde und der Rechte der Menschen, die sich in sozialen Einrichtungen und in Haftanstalten befinden, mit besonderer Beachtung der Lage von Behinderten, Waisen, älteren Menschen und anderen hilflosen Personen“ stellt sie hier explizit in den Mittelpunkt (V.2.), bleibt aber abermals vergleichsweise wenig konkret.

Allerdings zeigen sowohl die Sozialdoktrin von 2000 als auch die daran anknüpfenden

„Grundlagen der Lehre“ von 2008, dass sich das Bewusstsein der russischen Orthodoxie gegenüber ihren sozialen Verpflichtungen in zunehmendem Maße wandelt und eine theologische Aufwertung erfährt. Bedeutend ist vor allem die Tatsache, dass die Sozialdoktrin eine Initiative ist, die „von oben“ gestartet wurde und daher volle kirchliche Unterstützung genießt. Bisher waren ähnliche Maßnahmen eher auf lokaler Ebene, von Einzelpersonen oder regional begrenzten Gruppen ins Leben gerufen worden und waren deshalb auch in ihrem Wirkungsbereich entsprechend limitiert. Natürlich hat sich mit der Sozialdoktrin noch keine klassische Sozialethik im Sinne der anderen großen christlichen Kirchen etabliert, aber zumindest zeigt sich der zunehmende Wille der ROK, auf die drängendsten Probleme der Gegenwart Antworten zu geben und dabei auch das eigene Profil zu schärfen.<sup>1</sup>

### **Rolle und Bedeutung der sozialen Arbeit der Kirchen in Russland**

Dass bei all diesen Bemühungen der Orthodoxie um ein inhaltlich konsistentes und zeitgemäßes Grundgerüst zur Sozialarbeit häufig noch ein großer Unterschied zwischen Anspruch und Wirklichkeit besteht liegt auf der Hand. Die soziale Arbeit der Kirchen in der Russischen Föderation ist vielerorts bei weitem nicht so entwickelt und ausgeprägt wie etwa in Deutschland oder anderen Staaten Mittel- und Westeuropas. Das bedeutet natürlich nicht, dass überhaupt keine Aktivitäten und Maßnahmen von kirchlicher Seite bestehen, aber auch hier ist das Betätigungsfeld in der Regel dezentral und in seiner Reichweite stark eingeschränkt. Unter den anderen Konfessionen gibt es zwar vereinzelt auch größere

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu auch Uertz & Schmidt (Hg.), Beginn einer neuen Ära? Die Sozialdoktrin der Russisch-Orthodoxen Kirche vom August 2000 im interkulturellen Dialog (2004), abzurufen unter [www.kas.de/wf/de/33\\_4288/](http://www.kas.de/wf/de/33_4288/), sowie die deutsche Übersetzung der Sozialdoktrin von 2000, abzurufen unter [www.kas.de/akademie/de/publications/1369/](http://www.kas.de/akademie/de/publications/1369/).

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## RUSSLAND

THOMAS SCHNEIDER  
LUCAS NETTER

Juli 2014

[www.kas.de/ru-moskau](http://www.kas.de/ru-moskau)

[www.kas.de](http://www.kas.de)

Initiativen wie die evangelische Diakonie oder die schon angesprochene katholische Caritas; diese stehen aber durch ihren Minderheitenstatus vor teils erheblichen Problemen bei der Durchführung eigener Hilfs- und Unterstützungsmaßnahmen. Dennoch hat sich gerade auf regionaler Ebene in den letzten Jahren einiges getan. Es sind häufig nur einzelne Projekte und doch erzielen sie durch die Unterstützung motivierter Kleriker und engagierter Laien eine beachtliche Wirkung. So wurden etwa in vielen Kirchengemeinden und Klöstern weitestgehend gut funktionierende Armenküchen, Kinder- und Altenheime wiederbelebt oder sogar neu gegründet. Auch in der Beratung von Alkohol- und Drogensüchtigen oder in der Fürsorge für Bedürftige schaffen es die Kirchen – auch die ROK – mehr und mehr, wertvolle Hilfe vor Ort zu leisten und wichtige Grundsteine für künftige karitative Entwicklungen zu legen. Heute existieren laut der diakonischen Abteilung der ROK bereits mehr als 2.700 kirchlich-soziale Institutionen, Projekte und Initiativen der ROK auf dem Gebiet der Russischen Föderation. Direkt von kirchlicher Seite aus betrieben werden 62 Reha-Zentren, 40 Hospize, mehr als 90 Waisenhäuser und etwa 80 Notunterkünfte.

Exemplarisch darstellen lassen sich die Herausforderungen, denen sich die kirchliche Sozialarbeit seit 1991 vermehrt zu stellen hat, dabei gut am Beispiel der Straßenkinder. Ihre Zahl hat sich seit dem Zusammenbruch des Sowjetsystems um ein Vielfaches erhöht. Alkoholismus, familiäre Streitigkeiten und mangelnde soziale Bindung können ebenso wie Perspektivlosigkeit und Armut Grund dafür sein, dass vor allem an Bahnhöfen, in Straßenunterführungen und auf Märkten immer mehr Kinder ohne festes Obdach anzutreffen sind. Innerhalb der ROK hat sich nach einigen Jahren des Zögerns für diese Kinder eine besondere pastorale Fürsorgepflicht herausgebildet, die mehr und mehr auch Teil des gelebten kirchlichen Alltags wird. Dabei kulminieren verschiedene Problemstellungen: So sind etwa die meisten Straßenkinder nicht in der Lage, ohne weiteres einer geregelten Arbeit nachzugehen oder mit einer Ausbildung zu beginnen. Viele von ihnen konsumieren Drogen oder Alkohol, oft werden sie für krimi-

nelle Zwecke missbraucht und haben durch die permanente Obdachlosigkeit Schwierigkeiten beim Aufbau sozialer Kontakte. Immer mehr Klöster und Kirchengemeinden gründen deshalb spezielle Heime oder richten Übernachtungsmöglichkeiten ein, falls die Einrichtung von langfristigen Bleibemöglichkeiten für die Kinder und Jugendlichen aus finanziellen oder räumlichen Gründen nicht möglich ist. Sie kombinieren klassische Jugendarbeit mit der Schaffung eines sozialen Gefüges, das den Straßenkindern Halt und Sicherheit verspricht und leisten damit wertvolle und nachhaltige Sozialarbeit, die der Staat nur selten ähnlich vielschichtig anbieten kann oder will. Es gibt aber auch Themenfelder, bei denen die ROK mit einer spürbaren Reserviertheit auftritt und das Feld nur allzu gerne ihren Mitbewerbern überlässt. So etwa im Bereich der Arbeit mit HIV-positiven Menschen, die gerade in Russland einer starken sozialen Stigmatisierung ausgesetzt sind. Die noch vor wenigen Jahren bestehende Position, dass HIV ein Ergebnis von Sünde und damit ein strafendes Verdikt Gottes sei, wurde zwar in den letzten Jahren aufgegeben<sup>2</sup> – sie findet sich aber auch heute noch hin und wieder bei einzelnen Klerikern, die deshalb entsprechenden Initiativen oft ihre Unterstützung versagen. Auf Gemeindeebene kooperieren deshalb viele einzelne Priester, Gemeindevorsteher und engagierte Laien auch mit katholischen und evangelischen Einrichtungen, die der AIDS-Thematik seit jeher einen höheren Stellenwert zusprechen. Dennoch bleibt das Niveau der kirchlichen HIV-Fürsorge insgesamt stark verbesserungswürdig.

---

<sup>2</sup> Noch 2004 hieß es in einem Synodenbericht "that illnesses and the suffering they involve [...] are consequences of sin and neglect of God-commanded moral norms." Diese ablehnende Haltung hat sich erst mit zunehmendem Bewusstsein der Situation von mit HIV geborenen Kindern und anderen "Unschuldigen" entschärft. Vgl. auch: [www.oikoumene.org/en/resources/documents/other-ecumenical-bodies/church-statements-on-hiv-aids/russian-orthodox-church](http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/other-ecumenical-bodies/church-statements-on-hiv-aids/russian-orthodox-church) und [www.pravmir.ru/cerkov-i-bolnye-spodom/](http://www.pravmir.ru/cerkov-i-bolnye-spodom/)

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## RUSSLAND

THOMAS SCHNEIDER  
LUCAS NETTER

Juli 2014

[www.kas.de/ru-moskau](http://www.kas.de/ru-moskau)

[www.kas.de](http://www.kas.de)

Gleichzeitig mit dem Prozess der Entwicklung sozialen Engagements und Herausbilden eigener Schwerpunkte erwachsen der Kirche allerdings organisatorische Schwierigkeiten, die eine geregelte und durchgängige soziale Aktivität erschweren. Das größte Problem ist dabei das Nichtvorhandensein einer zentralen Koordinationsstelle für soziale Arbeit, die die Kommunikation und den Informationsaustausch zwischen den vielen Einzelprojekten gewährleistet und damit wertvolle Erfahrungen bündelt und konzentriert. Die Erfahrungen anderer Kirchen auf diesem Gebiet lassen sich nur schwer auf die ROK anwenden, die eine gänzlich andere kirchliche Organisationsstruktur und damit verbunden auch erhebliche Unterschiede in Fragen der innerkirchlichen Kompetenz und Hierarchie aufweist. Das primäre Merkmal der orthodoxen Ekklesiologie etwa ist das Prinzip der uneingeschränkten Vollmacht des Diözesanbischofs innerhalb seines eigenen Bistums. Selbst der Patriarch als religiöse Leitfigur ist zunächst nur der Metropolit der Hauptstadt Moskau und dabei lediglich *primus inter pares*. Er kann nicht aus seiner eigenen Autorität heraus in die internen Belange einer anderen Diözese eingreifen oder gar deren Bischof in einem hierarchischen Sinne maßregeln. Nur in der kollektiven Entscheidung der Bischöfe, d.h. durch eine Synode können Entscheidungen getroffen werden, die für die gesamte ROK einen gewissen Verbindlichkeitscharakter besitzen und damit in die Gestaltungsfreiheit des einzelnen Bistums hineinspielen. In der Praxis wird damit die Konstitution eines gesamttrussischen Sozialwerkes von orthodoxer Seite aus sehr erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht. Auch die Eigeninitiative engagierter Geistlicher findet ihre Schranken in der nahezu uneingeschränkten Amtsvollmacht des Diözesanbischofs: Jedes soziale Vorhaben bedarf in allen Punkten seiner unmittelbaren Zustimmung und seiner Unterstützung. Strukturen wie diese erschweren natürlich das Aufkommen sinnvoller Projekte und verfestigen auch den Widerstand des Staates gegen eine allzu starke Betätigung der Kirche in vielen Bereichen. Die Beziehungen zwischen Kirche und Staat können abseits der offiziellen, repräsentativen Begegnungen auf der karitativen Arbeitsebene nämlich durchaus von einer

gewissen Fragilität geprägt sein; zum einen sind sie für den sozialen Bereich nie formalisiert worden, zum anderen wehren sich viele Gemeinden, Verwaltungen oder vergleichbare staatliche Stellen gegen eine allzu große Präsenz der Kirchen in der Sozialfürsorge, die – wenngleich notwendig – bisweilen als Okkupation primär staatlicher Aufgaben wahrgenommen wird. Die ROK bemüht sich deshalb in vielen Diözesen, möglichst behutsam vorzugehen und vor dem Beginn der eigentlichen Arbeit zunächst fruchtbare Kontakte zu den lokalen Amtsträgern aufzubauen. Auch das limitiert natürlich die Effizienz und die Planungssicherheit vieler Projekte in einem erheblichen Maß, fördert Leerlauf und Redundanzen und reduziert zugleich auch noch die kirchliche Responsivität.

So wichtig die Rolle des Staates und die Berücksichtigung kircheninterner Strukturen bei der Durchführung von Sozialmaßnahmen aber auch sind: In der Praxis ist die wichtigste Ebene immer noch das persönliche Engagement des Geistlichen vor Ort und der Grad seiner Vernetzung innerhalb der Gemeinschaft. Ob und in welchem Ausmaß sich die Kirche etwa in einem Krankenhaus tätig werden kann, ob eine Kleiderkammer unterstützt wird oder ob man Freiwillige für den Betrieb einer Suppenküche findet, hängt stark von der Lage der jeweiligen Gemeinde und der Person des Priesters ab. Diese üben dabei in der Regel aber nur eine Mittlerfunktion aus. Die faktische Arbeit kommt in der ROK – anders als in den übrigen Kirchen – vor allem den religiösen Laien zu. Die Kirche greift zwar unterstützend, werbend, organisierend, planend oder steuernd in das Geschehen ein, beschränkt den direkten Kontakt zu den Begünstigten ihrer Arbeit aber zumeist auf das Feld der Seelsorge. Die Motivation und die Bereitschaft dieser Laiengruppen und -verbände ist zwar meist groß, stößt aber, da die Arbeit ehrenamtlich ist und schnell erschöpfend und zeitintensiv sein kann, schnell an ihre Grenzen. Zumindest in den größeren Städten wären daher für einen effizienten Betrieb der einzelnen Projekte festangestellte Sozialarbeiter notwendig, eine Erkenntnis, die sich auch in der ROK mehr und mehr durchzusetzen scheint. So wurde etwa im Bereich

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## RUSSLAND

THOMAS SCHNEIDER  
LUCAS NETTER

Juli 2014

[www.kas.de/ru-moskau](http://www.kas.de/ru-moskau)

[www.kas.de](http://www.kas.de)

der Gefängnisseelsorge neuerdings eine Aufwandsentschädigung für kirchliche Mitarbeiter eingeführt. Die Motivation für hauptamtliche soziale Arbeit ist landesweit jedoch nur gering ausgeprägt – hauptsächlich wegen den sehr niedrigen Löhnen und der mangelnden sozialen Reputation – und es ist schwierig, passende Mitarbeiter zu finden und auch über einen längeren Zeitraum hinweg halten zu können.

### Fazit

Man kann feststellen, dass sich die kirchliche Sozialfürsorge in der Russischen Föderation - vor allem auf Seiten der ROK – noch im Anfangsstadium befindet. Doch wie in vielen anderen Bereichen der russischen Gesellschaft verläuft auch diese Entwicklung sprunghaft und mit merklich zunehmender Geschwindigkeit. So fällt es der ROK nach mehr als 70 Jahren der Unterdrückung und Diktatur immer noch schwer, binnen kürzester Zeit eine funktionierende Sozialstruktur zu schaffen und eine dafür notwendige theologische Grundlage aufzustellen. Dennoch versucht sie in zunehmendem Maße an ihr karitatives Erbe anzuknüpfen und beteiligt sich inzwischen in von Diözese zu Diözese unterschiedlichem Ausmaß an der Lösung einer breiten Varietät sozialer Problemstellungen. Ganz nach dem Josef Stalin zugeschriebenen Ausspruch „Kein Mensch, kein Problem“ ist der Umgang mit Bedürftigen ein grundlegendes sozialpolitisches Problem des russischen Staates. Obdachlose und Drogenabhängige werden gezielt von den Straßen verwiesen, in Gefängnissen fehlt der Resozialisierungsgedanke und brennende soziale Fehlentwicklungen werden relativiert. Hier bieten sich eine ganze Reihe an Einsatzfeldern an, auf denen kirchliche Sozialarbeit nicht nur erwünscht sondern dringend nötig ist.

Das fällt in der Praxis natürlich nicht immer leicht; die sozialen Umstände sind heute in der Regel wesentlich komplexer und vielgestaltiger als noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts und stellen das Konzept der Sozialfürsorge tagtäglich vor neue, nicht selten atypische Herausforderungen. Es genügt nicht länger, einzig dem Engagement der Laien zu vertrauen und einige alte Traditio-

nen der kirchlichen Sozialarbeit aufleben zu lassen. Diese Entwicklung trägt in vielen Kirchen zur Schaffung eines veränderten Bewusstseins und zu einer Neujustierung der eigenen Ansprüche bei, die mehr und mehr an den Anforderungen des 21. Jahrhunderts ausgerichtet werden. Allein die ROK tut sich hier mit einer häufig verurteilenden und theologisch konservativen Positionierung, einer dezentralisierten und ritualisierten Kirchenordnung und dem Ausblenden relevanter sozialer Missstände in vielfacher Hinsicht noch schwer. Dennoch besteht auch hier ein gewisses Bewusstsein dafür, dass in der eigenen Sozialarbeit in den kommenden Jahren eine Art Paradigmenwechsel stattfinden muss, will man die einmal begonnene Entwicklung fortführen und die eigene gesellschaftliche Orientierungsfunktion nicht aufs Spiel setzen. Mit ihrer Sozialdoktrin hat die ROK zumindest einen überfälligen und dringend benötigten Leitfadens und zum ersten Mal in ihrer Geschichte auch ein verbindliches Dokument zur kirchlichen Sozialarbeit verfasst. Diese Vorlage muss nun verstärkt mit Leben gefüllt werden; laufende Projekte müssen stärker kirchlich unterstützt, positive Erfahrungen anderer Kirchen angenommen, finanzielle und organisatorische Absicherung ernsthafter betrieben werden. Auch die Verschlossenheit des Staates gegenüber sozialen Initiativen muss stärker in den Fokus gerückt werden - die Kirche muss dem Staat zeigen, dass dieser beruhigt Verantwortung abgeben kann, ohne sein „Gesicht“ zu verlieren oder seine originären Gestaltungs- und Regelungskompetenzen einzubüßen. Elementar ist dabei auch die Erarbeitung und Konzeptualisierung einer tragfähigen Strategie, wie das Verhältnis zu staatlichen Behörden in Zukunft konkret gestaltet werden kann. In ihrem pastoralen und karitativen Wirken kann die ROK nicht zuletzt auch viel von der katholischen und evangelischen Tradition lernen, deren Erfahrung mit Sozialarbeit verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern eine dringend benötigte Kompetenz darstellt und sich auch zum interkonfessionellen Brückenschlag ausbauen ließe. Gemeinsame Projekte zur Aus- und Weiterbildung, etwa in Form einer europäisch-russischen Sommerakademie für dia-konische Arbeit könnten das Gemeinsame



Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## RUSSLAND

THOMAS SCHNEIDER  
LUCAS NETTER

Juli 2014

[www.kas.de/ru-moskau](http://www.kas.de/ru-moskau)

[www.kas.de](http://www.kas.de)

aller Konfessionen betonen und zu einer Neubewertung und Förderung der ökumenischen Beziehungen seitens der ROK führen. Für die russische Gesellschaft selbst bleibt die Frage nach dem Wirkungsradius aller Kirchen in der Sozialarbeit von unmittelbarer Relevanz; nach Jahrzehnten der Restrukturierung und der Reorganisation tritt vor allem die ROK nunmehr in eine Phase ein, in der eine Professionalisierung der eigenen Arbeit und eine Übertragung der theologischen Grundpositionen in eine konsistente und ganzheitliche Strategie erfolgen muss, soll auf lange Sicht die angestrebte „rebirth of [Russian] civil society“<sup>3</sup>, das Wiederauferstehen und die Formation einer spezifisch russischen Ausprägung zivilgesellschaftlicher Betätigung voranschreiten. Und damit auch die Festigung und Stärkung der eigenen Rolle im 21. Jahrhundert.

---

<sup>3</sup> Knox, Zoe (2005). Russian Society and the Orthodox Church: Religion in Russia after Communism, Routledge, New York, S. 21